

Afche einer Pflanze, meinten sie, müsse etwas von ihrer Gestalt begraben liegen und der Wiedererweckung harren. Diese unter mancherlei Bedingungen hervorrufbare Neuschöpfung nannte man die „Palingenesie der Pflanzen“. Mit Entzücken beobachteten diese alten Laboranten, wie sich aus der abgekühlten Aschenlauge zierliche Blättchen und Blütensterne, ja ganze reichbelaubte Zweige — die Kristallgruppierungen der Aschensalze — abschieden. Es war eine liebenswürdige, naive Freude an der Allmächtigkeit des Naturwaltens, über die man nicht lachen sollte. In hübschen Experimenten, die sich noch heute sehen lassen können, wußte man die Metalle aus ihren Auflösungen in der Gestalt prächtiger Bäume und Gesträuche, zum Teil mit gezackten Blättchen oder Nadeln, abzuschneiden: ein Tropfen Quecksilber ließ den Dianenbaum in der Silberlösung, ein Stückchen Zink den Saturnusbaum in der Bleizuckerauflösung und ein Körnchen grünen Vitriols den Glauberschen Eisenbaum in der Wassergasflüssigkeit lustig empor sprossen. Mit atemloser Spannung saßen die alten Chemiker vor dem Glase, in dem sich ein solches mysterium naturae oder miraculum artis vollzog, und beobachteten das allmähliche Wachstum der Metallvegetation mit inniger, kindlicher Teilnahme.

Damit noch nicht zufrieden, dachten sie mit Hilfe der spagyrischen Kunst sogar ein lebendes allwissendes Menschlein ohne Zutun einer andern Mutter, als der Chemie, in einer Phiole zu Wege zu bringen, welche letztere, um die zur Erzeugung notwendige gleichmäßige Wärme zu erhalten, in dem Bauche eines Pferdes oder wenigstens in Pferdemist verborgen werden sollte. In dem Buche des Paracelsus über die Natur der Dinge findet man ausführlich auseinandergesetzt, wie das Unternehmen anzufangen sei, um es zu glücklichem Erfolge zu führen. Wenn das Geschöpfchen sich gebildet habe, höre man plötzlich einen feinen Schrei im Glase. Dann müsse es sorgsam mit Menschenblut gefäugt werden, bis es erstarrte und die auf seine Erzeugung verwendete Sorgfalt reichlich belohnen könne durch immer bereiten Rat und allgemeines Wissen. Aber nur unter ausnahmsweise günstigen Aspekten, unter fortwährenden Anrufungen des Himmels und Gebeten, um den sakrilegischen Versuch, die Geheimnisse Gottes nachzuahmen, dadurch zu sühnen, könnten derartige große Werke gelingen.

Nach und nach sind die Chemiker in ihren Schöpfungsplänen bescheidener geworden. Die Gebilde der ersten Gestaltenwelt nachzuahmen, ist ihnen mit befriedigender Vollkommenheit gelungen, obwohl doch nicht alle Bürger dieser Welt auf den Wink ihres Zauberstabes erstehen wollten. Viele Urminerale, die auf den Feuerzustand der Erde zurückweisen, wie z. B. Feldspate aller Arten, hat man in neuerer Zeit künstlich dargestellt; auch Edelsteine, wie den Rubin und Saphir, die beide aus kristallisierter und durch Metalloxyde gefärbter Tonerde bestehen, haben Chemiker in ansehnlichen Kristallen erzeugt; der Lapis Lazuli, dessen Pulver die alten